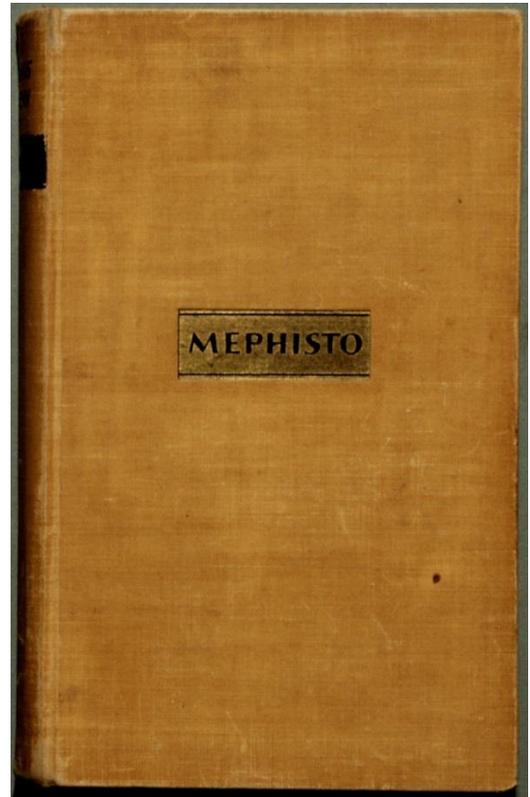


„Mephisto“



Mephisto - ein Opportunist

<u>Dichter:</u>	Klaus Mann
<u>Titel:</u>	„Mephisto“
<u>Verfasser der KV:</u>	Sofie
<u>Klasse:</u>	WG 13.1
<u>Schule:</u>	Wirtschafts-Gymnasium an der Kaufmännischen Schule TBB
<u>Fach:</u>	Deutsch
<u>Fachlehrer:</u>	OSR. Schenck

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Klaus Mann	4
2.1 Biografie	5
2.2 Der Schriftsteller Klaus Mann und seine Werke	7
2.3 Leben hinter den Fakten	9
2.3.1 Seine Herkunft	9
2.3.2 Seine politische Gesinnung	11
2.4 Klaus Mann und sein Verhältnis zu Gustav Gründgens	13
2.4.1 Gegensätzliches	14
2.4.2 Parallelen	15
2.4.2.1 Streben nach Bekanntheit in der Öffentlichkeit	15
2.4.2.2 Homosexualität	15
2.4.2.3 Drogenkonsum und Lebensüberdruß	16
3. Mephisto	17
3.1 Kurze Darstellung des Inhalts	17
3.2 Aufbau des Werkes	17
3.3 Hintergründe/Entstehung	20
3.4 Figuren und ihr Bezug zu realen Personen	22
3.5 „Mephisto“ – ein Schlüsselroman?	24
3.6 Wirkung des Werkes	25
3.6.1 Wirkung im Inland	25
3.6.2 Wirkung im Ausland	26
3.7 Mephisto in der Inszenierung der Badischen Landesbühne	28
3.7.1 Hintergründe der Wahl des Stückes durch die Badischen Landesbühne	28
3.7.2 Hintergründe der Inszenierung	29
3.7.3 Darsteller in dieser Inszenierung der Badischen Landesbühne	31
3.7.4 Inszenierung: Carsten Ramm	32
3.7.5 Dramaturgie: Larissa Benschuweit	32
3.7.6 Rezensionen	33
4. Schluss	34
4.1 Schlusswort Klaus Manns	34
4.2 Persönliche Reflexion	35
5. Anhang	36
5.1 Literaturverzeichnis	36
5.2 Selbständigkeitserklärung	38

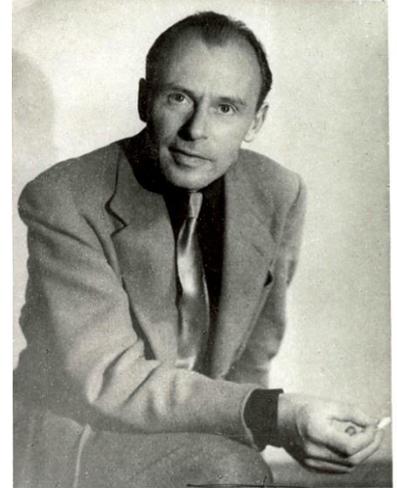
1. Einleitung

„In Deutschland wird es verboten und verschlungen werden“ (Spangenberg 1982: 240), so überschreibt Spangenberg eines seiner Kapitel, in denen er den Roman „Mephisto“ untersucht. Treffender kann man Klaus Manns Roman nicht umschreiben. Er ist eines der bedeutendsten Werke der Exilliteratur und „überdies ein Hauptwerk der literarischen Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland“ (Plachta 2013: 1), so urteilt Plachta über das Werk. Klaus Mann erlebte diesen Siegeszug seines so umstrittenen Buches nicht mehr. Sogar einen Oscar gewann die Verfilmung des Stücks. Die Badische Landesbühne hat nun in der Spielzeit 2014/2015 mit dem Schauspiel mit Musik „Mephisto“ und der darin eingebundenen Erzählung „Es wird schon nicht so schlimm werden“ das Stück auf dem Spielplan. Grundlage ist hier Ariane Mnouchkines Bühnenfassung, 1979 geschrieben für das Théâtre du Soleil sowie die eingearbeitete Erzählung von Heinz Schweikart „Es wird schon nicht so schlimm“. Mit dieser Inszenierung berührte die Badische Landesbühne ihre Zuschauer. Auch heute noch ist die Aussage aktuell. Sollen wir Mitläufer sein oder wagen wir es, unsere Meinung kund zu tun? Nehmen wir Nachteile in Kauf, weil wir eine andere Ansicht vertreten als die Mehrheit, oder schwimmen wir mit dem Strom? Niemals wird dieses Thema alt, so lange es Menschen gibt. Immer wieder werden wir an unsere Grenzen stoßen. Sehr treffend und extrem wird dieser Typ Mensch von Hermann Kesten umschrieben: „Einen... aus der Million von kleinsten Mitschuldigen, die nicht die großen Verbrechen begehen, aber vom Brot der Mörder essen, nicht Schuldige sind, aber schuldig werden; nicht töten, aber zu Totschlag schweigen, über ihre Verdienste hinaus verdienen wollen und die Füße der Mächtigen lecken, auch wenn diese Füße im Blute der Unschuldigen waten. Diese Millionen von Mitschuldigen haben ‚Blut‘ geleckt. Darum bilden sie die Stütze der Machthaber.“ (Mnouchkine 1980: 7). Auch mit dem Nationalsozialismus und den Auswirkungen haben wir noch längst nicht abgeschlossen. Ob das wohl je geschehen wird? – Fragen, die sich jeder Zuschauer oder Leser dieses Stückes stellen sollte.

2. Klaus Mann

2.1 Biografie

Klaus Heinrich Thomas Mann entstammte der Schriftstellerfamilie Mann. Die wohl bekanntesten Mitglieder der Familie Mann, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt sind, sind sein Vater Thomas Mann (06.06.1875 – 12.08.1955) sowie sein Onkel Heinrich Mann (27.03.1871 – 12.03.1950).¹



Am 18.11.1906 erblickte Klaus Heinrich Thomas Mann in München das Licht der Welt. Er war das zweite Kind von Thomas Mann und seiner Ehefrau Katia, geborene Pringsheim. Aus dieser Ehe gingen noch die Geschwister Erika (geb. 1905), Golo (geb. 1909),² Monika (geb. 1910), Elisabeth (geb. 1918) und Michael (geb. 1919) hervor.

Klaus Manns Vater Thomas stammte aus einer angesehenen, einflussreichen Lübecker Familie. In seiner Wahlheimat München verkehrte dieser in den Kreisen des gebildeten Großbürgertums, wo er seine Frau Katia, eine Jüdin, kennenlernte. Ihr Vater „war Mathematikprofessor ... und vielfacher Millionär ... Das Haus Pringsheim ... war damals ein Zentrum der intellektuellen und mondänen Welt“ (Naumann 2001: 8).

Von 1912 bis 1922 besuchte Klaus Mann ein privates Schulinstitut sowie das Wilhelmgymnasium, bevor er mit 16 Jahren auf das Internat Odenwaldschule wechselte.

Bereits im Alter von 18 Jahren, im Juni 1924, verlobte er sich mit Pamela Wedekind, Tochter des Schriftstellers Frank Wedekind und beste Freundin seiner Schwester Erika. In Berlin ließen sie sich nieder, wo Klaus Mann als Theaterkritiker arbeitete und erste Kurzgeschichten in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte.

¹ <http://www.initiative-literatur.de/de/mann/klaus-mann-fr.php> (30.10.14)

² http://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Mann#mediaviewer/File:Katja_Mann_mit_ihren_sechs_Kindern_um_1919.jpg (01.11.14)

Er unternahm Auslandsreisen. Zusammen mit seiner Schwester Erika, die für kurze Zeit mit Gustav Gründgens verheiratet war (Hochzeit am 24.07.1926), ging Klaus Mann sogar auf eine achtmonatige Weltreise. „Rundherum. Ein heiteres Reisebuch“, ein Reisebericht entstand in dieser Zeit. Mit dieser Schwester „war Klaus aufs Engste verbunden, sie traten wie Zwillinge auf, unsere Solidarität war absolut und ohne Vorbehalt“ (Naumann 2001: 16).

1929 erhielt der Vater Thomas Mann den Nobelpreis für Literatur.

1932 erschien mit „Kinder dieser Zeit“ seine erste Autobiografie

1933, am 1. Januar, fand die Premiere der „Pfeffermühle“ (ein antifaschistisches Kabarett unter Erika Mann) statt. Klaus Mann schrieb Liedtexte und Sketche für das sehr früh aus Deutschland vertriebene Kabarett, das dann Vorstellungen in verschiedenen europäischen Ländern hatte. Mit der „Pfeffermühle“, dem „ersten deutschsprachigen Exiltheater“ (Benzuweit 2014: Anhang), gab es innerhalb von 3 Jahren über tausend Aufführungen.

Nach der Machtergreifung Hitlers im Jahr 1933 emigrierte der inzwischen 27-Jährige nach Paris.

Als nächster Aufenthaltsort folgte Amsterdam. Hier erschien sein erster Roman im Exil „Flucht in den Norden“. Mann schrieb für die verschiedensten Exilblätter und –zeitschriften, hielt Vorträge und „gab sich redlich Mühe, den Herren des Dritten Reiches auf die Nerven zu gehen“ (Naumann 2001: 64).



3

Mit 31 Jahren nahm er im März 1937 die tschechische Staatsbürgerschaft an. Im selben Jahr musste Klaus Mann sich in Budapest einer Heroinentziehungskur unterziehen.

Nach einer weiteren Vortragsreise durch die USA, einem Aufenthalt als Reporter im Spanischen Bürgerkrieg im Jahr 1938, wanderte er im September dieses Jahres in die USA aus.

³ http://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Mann#mediaviewer/File:Erika_Mann_NYWTS.jpg (01.11.14)

Es entstanden „Der Vulkan“ und „Escape to Life“ (gemeinsam mit seiner Schwester Erika).

„The Turning Point“, seine zweite Autobiografie, erschien im Jahr 1942. „Depressionen stärker denn je“ (Naumann 2001: 114) quälten ihn. Am 28.12. dieses Jahres wurde Mann in die US-Armee einberufen, Dienstbeginn war Januar 1943. Hintergrund hierfür war sein Wunsch, „den Nationalsozialismus ganz direkt bekämpfen zu können“ (Benzsuweit 2014: 3). Als Korrespondent von „Stars an Stripes“, einer Armeezeitung, war er tätig, bevor er mit 39 Jahren am 28.09.1945 aus der US-Armee entlassen wurde.

Mann wurde zu einer „Zentralfigur des literarischen Kampfs gegen den Nationalsozialismus“ (Spangenberg 1982: 7).

Es folgten wechselnde Aufenthalte in New York, Kalifornien, Amsterdam und Rom.

1948 unternahm er einen ersten Selbstmordversuch in Kalifornien. Er war zu diesem Zeitpunkt 42 Jahre alt.

Eine kurze Tätigkeit als Lektor beim Bermann-Fischer/Querido-Verlag folgte. Schließlich beendete er mit „Der Wendepunkt“ seine deutsche, erweiterte Fassung seiner Autobiografie „The Turning Point“.

Klaus Mann wurde nur 43 Jahre alt. Er setzte seinem Leben mit einer Überdosis Schlaftabletten am 22.05 1949 in Cannes ein Ende.

(Daten aus Heckner/Walter 2007, Naumann 2001, Spangenberg 1982)

2.2 Der Schriftsteller Klaus Mann und seine Werke

Klaus Mann war zeit seines Lebens mit Literatur konfrontiert. Allein schon sein Umfeld prägte ihn in dieser Hinsicht. Den Kindern wurde viel vorgelesen. Er selbst war interessiert am Lesen, er „verschläng förmlich die Bücher“ (Naumann 2001: 20), kaum dass er selbst lesen konnte.

Hermann Kesten beschrieb dies so: „Klaus Mann lebte... ,in der Literatur, und die Literatur lebte in ihm.“ (Spangenberg 1982: 12).

Schon im Alter von 18 Jahren veröffentlichte er erste Werke, wie in der Biographie ersichtlich. Er fühlte sich früh als Künstler. „Klaus‘ Selbstbild, ein Künstler zu sein, war in dieser Lebensphase bereits ausgeprägt. Zugleich kultivierte er das Gefühl, ein Außenseiter zu sein“ (Naumann 2001: 20).

Im Laufe seines Lebens entstanden zahlreiche Werke, darunter zwei Autobiographien. Umso seltsamer mutet es an, dass er davon nicht leben konnte.

Zudem lässt sich feststellen, dass Schreiben für ihn „die Suche nach sich selbst“ (Spangenberg 1982: 34) bedeutete und „immer auch Selbstdarstellungen“ waren (Spangenberg 1982: 34). Hermann Kesten, Kenner seines Werkes, behauptet gar, dass „Klaus Mann mehr von sich in seinen Romanen als in seinen Autobiographien enthüllte“ (Spangenberg 1982: 34). Diesen Werken zugrunde liegt somit das wirkliche Leben des Klaus Mann. So schreibt auch Naumann von der „stark autobiographischen Qualität seiner Werke“ (Naumann 2001: 29).

Erwähnt werden soll ebenso, dass er auf der Suche nach sich selbst, sich gegensätzlich entwickelte, sich „in Antithesen zum eigenen Vater“ (Naumann 2001: 33) bewegte.

Nicht vergessen werden darf der Einfluss seiner politischen Gesinnung auf sein Werk. Das unter Punkt 2.3.2 Angeführte soll hier nur kurz angedeutet werden. Sicherlich gibt es Schriftsteller, deren politische Gesinnung viel stärker ihr Schreiben beeinflusst, aber trotzdem darf man nicht diese Absicht Manns außer Acht lassen.

Folgende Werke sind als eine Auswahl seines kreativen Schaffens hier beispielhaft aufgeführt:

- Jugendwerke: - „Vor dem Leben“ (Erzählungen - 1925)
 - „Anja und Esther“ (Drama - 1925)
 - „Der fromme Tanz“ (sein erster Roman - 1925)
 - „Revue zu Vieren“ (Drama - 1927)

4



- Autobiografien: - „Kind dieser Zeit“ (1. Autobiografie - 1932)
 - „The Turning Point“ (2. Autobiografie -1942)
 - „Der Wendepunkt“ (deutsche, erweiterte Fassung von „The Turning Point“ – 1949)

- Romane:

- vor dem Exil: - „Alexander. Roman einer Utopie“ (1929)
 - „Treffpunkt im Unendlichen“(1932)
- Exilromane: - „Flucht in den Norden“ (1934)
 - „Symphonie Pathétique“ (1935)

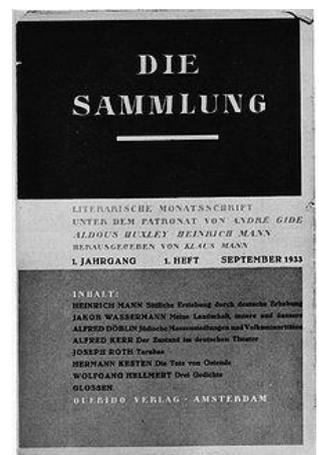
5



- Zeitschriften: - „Die Sammlung“ (Exilzeitschrift 1933-35)

(vgl. Heckner/ Walter 2007, Naumann 2001)

6



⁴ http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/69/Commons_Klaus_Mann_1926.JPG (18.04.15)

⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Flucht_in_den_Norden#mediaviewer/File:Flucht_in_den_Norden.JPG (01.11.14)

⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Sammlung (01.11.14)

2.3 Leben hinter den Fakten

2.3.1 Seine Herkunft

Klaus Manns Leben war von Kindheit an logischerweise geprägt von seiner Herkunft.

Einerseits liegt klar auf der Hand, dass er ein besonderes und privilegiertes Leben führte. Die Familie Mann gehörte zu den gehobenen Kreisen. Wert auf Bildung wurde gelegt. So schreibt Naumann „Klaus Manns Kindheit und Jugend waren – den äußeren Bedingungen nach – behütet, privilegiert, übervoll mit geistigen Anregungen.“ (Naumann 2001: 23). F. Kroll beschreibt dies als „eine über allem lagernde Aristokratie des Geistes“ (Spangenberg 1982: 13). Allgegenwärtig war die Person des Vaters, denn „[f]ür die Kinder existierte der Vater allein kraft unerreichbarer und erst dumpf geahnter Größe, seiner nicht meßbaren und vergleichbaren Persönlichkeit...“ (Spangenberg 1982: 13). Es ist überliefert, dass Thomas Mann in seinen Sohn große Hoffnung und auch hohe Ansprüche setzte. So empfand Klaus Mann es auch. Ihm war der allgegenwärtige große Schatten seines Vaters stets bewusst. Dass der Leser ihn mit seinem Vater verglich, war ihm stets eine große Last. Seinen Lebensweg beschrieb er als „Das Werk des Vaters steht vor uns, und wir bilden uns und lernen von ihm, formulierte der knapp Zwanzigjährige sehr brav; aber es sei doch ein problematisches Glück, als Sohn von Thomas Mann leben zu müssen, bekannte er ... bei dessen 50. Geburtstag.“ (Naumann 2001: 7).

Alleine die Reisen, die Klaus Mann unternahm, zeugen von seinem abenteuerlustigen Lebensstil. Eine besondere weltoffene und weltläufige Lebensart prägten ihn. So zeigt auch sein Ausspruch „„Ohne Paß kann der Mensch nicht leben““ (Beutin 1994: 402) einerseits die Bedeutung des Reisens für ihn, andererseits aber ist dieser Satz viel bedeutungsschwerer. Er verweist auf die politische Situation und deren Auswirkungen, wenn einem Menschen die für heute in unserer Welt so selbstverständlichen Freiheitsrechte geraubt werden.

Zudem sei hier die familiäre Situation erwähnt. So schreibt Spangenberg in „Karriere eines Romans“ über die Kinder- und Jugendjahre der Mann-Kinder, die in München aufwuchsen: „Bis 1917 hatte die Familie Mann auch ein Sommerhaus in Bad Tölz, für die Kinder ein beliebter Ort zum unbeschwerten Spielen. Der geringe

Altersunterschied zwischen den ersten vier Mann-Kindern – sie sind innerhalb fünf Jahren geboren – begünstigte den engen Zusammenhalt untereinander, der manchmal auch den Anschein elitärer Überheblichkeit haben mochte. Besonders Erika und Klaus waren von frühester Jugend an eng verbunden, eine Beziehung, die alle Lebensphasen hindurch anhielt“ (Spangenberg 1982: 13).

Neben diesem Zusammenhalt ist zu erwähnen, dass die Erziehung der Kinder oftmals Kindermädchen und Erzieherinnen übertragen wurde. Häufig waren die Eltern nicht daheim. Besonders von Erika und Klaus weiß man aus dieser Zeit nicht nur Rühmliches zu berichten. Neben „kleinen Ladendiebstählen“ (Spangenberg 1982: 14) und „ersten Berührungen mit Theater und Boheme“ (Spangenberg 1982: 14) kam es soweit, dass die beiden in ein Internat geschickt wurden. Die Aussage des Internatsleiters über die „„außergewöhnlichen inneren Schwierigkeiten, die einem diese halb verdorbenen, aus der Großstadt kommenden Kinder machen““ (Spangenberg 1982: 14) sprechen für sich. Dieser schließt gar die gesamte Oberstufe des Internates.

Klaus Mann wechselt dann an eine Schule, die ihn wohl auch geprägt hat, die Odenwaldschule. Aus vielen verschiedenen Ländern kommen sowohl Lehrer als auch Schüler. Es handelt sich hier um eine „koedukative freie Schulgemeinde, in der Schüler ... ihre Interessen verfolgen können.“ (Spangenberg 1982: 15).

Es wird klar, dass solch eine Kindheit und Jugend nicht vergleichbar mit „normalen“ Verhältnissen ist. Auch klar wird, dass das wohl auch Auswirkungen auf das Leben als Erwachsener haben wird.

Bezeichnend ist, Klaus Mann „besaß zeitlebens keine eigene Wohnung, sondern führte in Hotelzimmern, Cafés und Büros ein ebenso unstetes wie ‚öffentliches‘ Leben als Literat.“ (Spangenberg 1982: 12). Er führte ein ruheloses Leben. „Dabei verzichtete er trotz ständiger Geldnot selten auf ein Minimum von großbürgerlichem Komfort, wie er es seit Kindertagen gewohnt war“ (Naumann 2001: 33). So lässt sich auch erklären, wieso ihm sein Schreiben nicht den Lebensunterhalt sicherte. Mit Geld umzugehen, war wohl nicht seine Stärke.

Die übergroße Persönlichkeit des Vaters wirkte früh auf ihn. Auch er wollte berühmt werden, drängte schon im Alter von 13 Jahren mit einer Erzählung an die Öffentlichkeit. Ein Tagebucheintrag des 14-Jährigen zeugen hiervon: „Ich muß, muß, muß berühmt werden...!“ (Spangenberg 1982: 7). Der immense Druck, der hinter dieser Aussage steht, ist deutlich zu spüren.

2.3.2 Seine politische Gesinnung

Nicht außer Acht darf die politische Gesinnung der Familie Mann gelassen werden. Während er selbst sein Verhalten als „verantwortungslos und oberflächlich ... im Rückblick [auf] die eigene Haltung am Ausgang der zwanziger Jahre bilanziert“ (Naumann 2014: 42), so ist festgehalten: „In den Zwanzigerjahren begann Klaus Mann, sich immer stärker für die politischen und ökonomischen Umstände seiner Zeit zu interessieren“ (Benzuweit 2014: Anhang).

„Unbestreitbar, ich war gegen Hitler – von Anfang an, unbedingt, ohne irgendwelche Vorbehalte. 1927 bereits hatte er in ‚Heute und Morgen‘ gewarnt: Fallen wir also auf keinen Edelfaschismus herein, den irgendein Ästhetizismus als den dernier cri empfiehlt“ (Naumann 2001: 45). 1930 bekennt er sogar, „er habe Angst vor der Hitler-Diktatur“ (Naumann 2001: 45).

Vater und Onkel haben Deutschland schon 1933 verlassen. Solch eine Gesinnung prägt auch die Kinder der Familie. Spangenberg schreibt „Klaus Manns politisches Engagement hat sich in den Jahren vor 1933 deutlich verstärkt, sich aber erst im Exil voll entfaltet.“ (Spangenberg 1982: 36). Passend ist hier auch die Aussage „Klaus Mann gab sich redlich Mühe, den Herren des Dritten Reiches auf die Nerven zu gehen. Er schrieb für die wichtigsten Exilblätter, hielt Vorträge, unterzeichnete Aufrufe“ (Naumann 2001: 64).

Somit wird deutlich, dass Klaus Manns politisches Denken immer einbezogen werden muss. Jedoch, so sei zu bedenken, „[b]etrachtet man den Weg Klaus Manns von 1927 bis 1933, erscheint das Exil fast als Konsequenz seiner Entwicklung, die ihm zunehmend ‚Zwang zur Politik‘ (Thomas Mann) bedeutete. Von Herkunft und Naturell her ist Klaus nicht der Typ des politischen Kämpfers. Dazu ist er zu

egozentrisch, zu sehr Bohemien und Ästhet.“ (Spangenberg 1982: 40). Jedoch wollte er kein Mitläufer sein. Vielmehr wollte er in der Welt über die politischen Verhältnisse warnen und aufklären sowie für die Erhaltung der deutschen Sprache und Tradition seinen Beitrag leisten (vgl. Naumann 2001: 58).

„Sein Name erschien Anfang Mai 1933 auf den ‚Schwarzen Listen‘, mit denen NS-Kulturfunktionäre die Bücherverbrennungen vorbereiteten.“ (Naumann 2001: 58).

Er selbst sieht sich als Exildichter mit einer Aufgabe. So ist seine Ansicht folgendermaßen überliefert: „„Der deutsche Schriftsteller im Exil sah seine Funktion als eine doppelte: Einerseits ging es darum, die Welt vor dem Dritten Reich zu warnen und über den wahren Charakter des Regimes aufzuklären, gleichzeitig aber mit dem ‚anderen‘, ‚besseren‘ Deutschland, dem illegalen, heimlich opponierenden also, in Kontakt zu bleiben und die Widerstandsbewegung in der Heimat mit literarischen Mitteln zu versehen. Andererseits galt es, die große Tradition des deutschen Geistes und der deutschen Sprache, eine Tradition, für die es im Lande ihrer Herkunft keinen Platz mehr gab, in der Fremde lebendig zu erhalten und durch den eigenen schöpferischen Beitrag weiterzuentwickeln.““ (Benzsuweit 2014: Anhang).

Ihm war es ein Anliegen, im Exil „Das Dritte Reich zu bekämpfen“ (Benzsuweit 2014: Anhang).

Nach dem Krieg war ihm Deutschland fremd geworden. Er fühlte sich nicht mehr heimisch.

2.4 Klaus Mann und sein Verhältnis zu Gustaf Gründgens



18 Jahre war Klaus Mann alt, als er den ersten Kontakt zu dem sieben Jahre älteren Schauspieler Gustaf Gründgens hatte. Das war im Herbst des Jahres 1925.

Noch viele Jahre später berichtet Mann in seiner Autobiographie „Wendepunkt“ über dieses Treffen, bei dem seine Schwester Erika dabei war. Man kann rückblickend vermuten, dass diesem Treffen eine gegenseitige Faszination zugrunde lag.

So schreibt Spangenberg, dass Gründgens wohl an den Geschwistern Mann deren „Herkunft, Lebensart, Weltläufigkeit und die Beziehungen der Familie Mann“ (Spangenberg 1982: 18) besonders anziehend fand. Nicht aber darf vergessen werden, dass dieser auch einen bleibenden positiven Eindruck bei den beiden hinterlassen hat. „Die erste Begegnung mit Gustaf bleibt mir unvergeßlich...“ ist in Manns Autobiographie zu lesen (Spangenberg 1982: 18). Eine gegenseitige Anziehung also war vorhanden. Aus dieser Anziehung entstand eine gegenseitige Bewunderung und später eine intensive freundschaftliche Beziehung, die jedoch nur von kurzer Dauer war.

Gründgens und Mann hatten viele Gemeinsamkeiten, jedoch gab es auch vieles, was vollkommen gegensätzlich war.

⁷ http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0a/Bundesarchiv_Bild_183-S01144%2C_Berlin%2C_Gustav_Gr%C3%BCndgens_als_%27Hamlet%27.jpg (01.11.14)

2.4.1 Gegensätzliches

Während Klaus Mann einer weit über die Grenzen Deutschlands bekannten Schriftstellerfamilie entstammt, in der Bildung groß geschrieben wurde, der es aber auch finanziell an nichts mangelte, nimmt man die extremen Zeiten des Ersten Weltkrieges aus, so stammt Gustaf Gründgens aus eher gegensätzlichen Verhältnissen. Er „kommt aus einer abgestiegenen, schließlich kleinbürgerlichen Familie – eine Tatsache, derer er sich zeitlebens schämen zu müssen glaubt“ (Spangenberg 1982: 17).

Während Gründgens sich beruflich alles selbst erarbeiten, manchmal sogar erkämpfen muss, ihm nichts zufließt, verhält sich das bei Klaus Mann umgekehrt. Beziehungen und wahrscheinlich auch sein Name und seine Herkunft öffnen ihm Türen. Es lässt sich gar feststellen: „Von seinen eigenen Honoraren konnte Klaus nie leben. Reisen, Hotels und Nachtleben wären ohne die Zuwendungen von Gönnern und die regelmäßigen Zahlungen der Eltern nicht zu bestreiten gewesen“ (Spangenberg 1982: 34). Sogar seine Schulden werden vom Vater übernommen.

Daraus lässt sich auch schlussfolgern, dass Mann finanziell stets abgesichert und unterstützt war. Gründgens dagegen war finanziell nicht nur auf sich selbst gestellt, vielmehr musste er auch noch seine Eltern unterstützen (vgl. Spangenberg 1982: 17f).

Und so gegensätzlich endet auch dieser Vergleich. Während Mann im Exil „zu einer Zentralfigur des literarischen Kampfs gegen den Nationalsozialismus“ wird, steigt Gründgens auf zum „Intendanten des Staatlichen Schauspielhauses in Berlin und damit an die Spitze des deutschen Theaters“ (Spangenberg 1982: 7). Gegensätzlicher könnten die beiden Karrieren der ehemaligen Freunde und Schwager nicht sein.

2.4.2 Parallelen

So unterschiedlich beider Leben und Startbedingungen waren, so ähnlich sind beide sich in mancher Hinsicht:

2.4.2.1 Streben nach Bekanntheit in der Öffentlichkeit

Wie oben schon genannt, war für Klaus Mann seine Herkunft sicher nicht nur Segen, sondern auch Fluch. Was ihm einerseits Türen öffnete, setzte ihn aber auch enorm unter Druck. Schon als 14-Jähriger vertraut er seinem Tagebuch „Ich muß, muß, muß berühmt werden...!“ (Spangenberg 1982: 7) an. Das „Dichterkind‘ trat früh und schrill in die Öffentlichkeit.“ (Spangenberg 1982: 12)

Dieser Wunsch nach Bekanntheit in der Öffentlichkeit findet sich auch bei Gründgens. Von ihm ist überliefert, da ist er gerade 19 Jahre alt, dass er ein handschriftlich unterschriebenes Foto mit dem Zusatz „„Zum Aufbewahren, bis ich berühmt bin...““(Spangenberg 1982: 7) versah. Nebenbei lässt sich hinter dieser Aussage ein enormes Selbstbewusstsein herauslesen.

Beide waren bereit, für diese öffentliche Anerkennung etwas zu tun. Spangenberg bezeichnet beide als „ausgesprochen fleißig, wovon bei dem einen die Bibliographie der Veröffentlichungen zeugt, bei dem anderen die Liste der Auftritte und Inszenierungen.“ (Spangenberg 1982: 8).

2.4.2.2 Homosexualität

Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden ist ihre Homosexualität (vgl. Spangenberg 1982: 8), obwohl beide Beziehungen zu Frauen pflegten. So war, wie in der Biografie bereits genannt, Mann verlobt, Gründgens gar zweimal verheiratet. In dieser Hinsicht darf man nicht vergessen, dass mit Homosexualität damals nicht so offen umgegangen wurde wie heute. Gründgens war mit Manns Schwester Erika verheiratet, später mit der Schauspielerin Marianne Hoppe. Es wird in den Biographien darüber spekuliert, dass die Ehe mit Erika Mann, die keine drei Jahre dauerte, vermutlich nur aus rationalen Gründen geschlossen wurde. Erika versprach

sich Vorteile als Schauspielerin, Gründgens Zutritt in gesellschaftlichen Kreisen (vgl. Benschuweit 2014).

Über Klaus Mann ist zu berichten, dass er „selbst in seinem ganzen Leben keinen männlichen Partner gefunden [hat], mit dem er auf Dauer hätte glücklich sein können.“ (Naumann 2001: 53).

2.4.2.3 Drogenkonsum und Lebensüberdruß

Auch im Umgang mit Drogen lässt sich wieder eine Gemeinsamkeit feststellen. Beide konsumierten Drogen und hatten an den Folgen dieses Konsums zu leiden. Als Beispiel sei hier die in der Biografie genannte Heroinenzugskur Manns angeführt. In seinen Werken verarbeitet er „Erfahrungsdimensionen, die auf die Biographie ... zurückweisen: Drogen, Liebe, Suizid“ (Naumann 2001: 51). So lässt sich in Lebensdarstellungen über ihn lesen. Auch in seiner Familie war dies bekannt. In ihren Nachrufen äußern sich seine Geschwister ganz offen darüber (vgl. Naumann 2001: 132ff und Spangenberg 1982: 132).

Beiden ist auch gemeinsam, dass sie an einer Überdosis Schlaftabletten starben.

Als ganz extrem ist zu erwähnen, dass Klaus Mann nach „fünf erfolglosen Selbstmordversuchen am 21. Mai 1949 in Cannes, Gustaf Gründgens am 7. Oktober 1963 auf einer Reise in Manila.“ (Spangenberg 1982: 8) ihrem Leben ein Ende setzten.

3. Mephisto

3.1 Kurze Darstellung des Inhalts

Die Geschichte des Hendrik Höfgen, der zugleich als Regisseur und Schauspieler an einem kleinen Theater in Hamburg arbeitet, steht im Mittelpunkt des Romans. Sein opportunistisches Verhalten ist Thema des Stückes.

Höfgens größter Traum ist es, auf großen Berliner Bühnen zu spielen und somit in der Öffentlichkeit bekannt und populär zu werden. Während viele seiner Freunde und Schauspielerkollegen ins Exil gehen oder sich im Widerstand engagieren, arrangiert er sich mit den Nationalsozialisten. Seine Träume werden wahr. Gefördert von Lotte Lindenthal, einer früheren Kollegin und der Frau des preußischen Ministerpräsidenten, geht er nach Berlin und macht Karriere. Er steigt zum Intendanten des Staatstheaters auf.

3.2 Aufbau des Werkes

„Mephisto“ ist in 10 Kapitel aufgeteilt. Ein „Vorspiel 1936“ (Mann 1980: 9ff) ist diesen vorangestellt.

Das „Vorspiel 1936“ (Mann 1980: 9ff) ist eine Einleitungsszene. Hier wird der Leser Zeuge der gigantischen Geburtstagsfeier des preußischen Ministerpräsidenten in der Berliner Staatsoper im Jahr 1936. Unter den zahlreichen hochrangigen Gästen ist auch Intendant Hendrik Höfgen. Er ist hier gezeigt auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Wie er diese Karriere erreichte, ist Thema der folgenden Kapitel. Sie sind als eine Rückschau angelegt und zeichnen seinen beruflichen und privaten Werdegang nach.

Im ersten Kapitel „H.K.“ (Mann 1980: 28ff), die Abkürzung steht für „Hamburger Künstlertheater“, werden Höfgen, als er noch Provinzschauspieler war, und seine Kollegen portraitiert. Hierzu erfolgte eine Rückblende. Der Höfgen der jüngeren Jahre zeigt Minderwertigkeitsgefühle in beruflicher Hinsicht, arbeitet wie ein Besessener und Exzentriker. Er lässt schon berechnendes Verhalten erkennen.

„Die Tanzstunde“ (Mann 1980: 54ff) zeigt das Verhältnis Höfgens zu Juliette, seiner „Schwarzen Venus“ (Mann 1980: 66), einer dunkelhäutigen Tanzlehrerin, mit der er eine stark sexuell geprägte Beziehung hat. Diese zeigt sadomasochistische Züge.

Das 3. Kapitel „Knorke“ (Mann 1980: 74ff) zeigt Höfgens beruflichen Werdegang und somit seine Karriere. Es zeigt einen talentierten Exzentriker.

„Barbara“ (Mann 180: 99ff), benannt nach seiner Ehefrau Barbara Bruckner, beschreibt die Beziehung und Ehe der beiden. Höfgen empfindet der Familie seiner Frau gegenüber Minderwertigkeitskomplexe. Die unterschiedliche Gesellschaftsschicht wird sehr deutlich.

Im folgenden 5. Kapitel „Der Ehemann“ (Mann 1980: 127ff) wird die Rolle des Ehemannes Höfgens, der Alltag der Eheleute, beschrieben. Es zeigen sich deutliche Spannungen.

„Es ist doch nicht zu schildern...“ (Mann 1980: 162ff) zeigt den Weg der erfolgreichen Karriere Höfgens in Berlin. Die Rolle des Mephisto aus Goethes „Faust“ scheint ihm wie auf den Leib geschrieben.

Von S. 199 – 232 geht das nächste Kapitel „Der Pakt mit dem Teufel“. Es zeigt Höfgens Pakt mit dem Teufel, den bösen Mächten in Deutschland, auf. Ganz klar zeigt sich sein opportunistisches Verhalten. Er sucht seinen Vorteil, redet seiner Gönnerin Lotte Lindenthal nach dem Mund. Sein berechnendes Verhalten geht auf und scheint erfolgreich. Er hat sich „verkauft“ (Mann 1980: 232), wie er selbst sich eingesteht.

„Über Leichen“ (Mann 1980: 233ff) ist beinahe wörtlich zu verstehen. Das Kapitel zeigt auf, was Höfgen in Kauf nimmt, um seine Karriere voranzutreiben. Immer steiler geht es mit seiner Karriere aufwärts. Seine Rechnung scheint aufzugehen. Seine Beziehungen sind nun nicht nur beruflicher Natur. Auch privat pflegt er Kontakt zum Ministerpräsidenten und Lotte Lindenthal.

„In vielen Städten“ (Mann 1980: 259ff) spielt 1933, dem Jahr der Machtübernahme Hitlers. Viele seiner Freunde und Kollegen sind im Exil. Er aber macht Karriere, nimmt das Angebot an, Intendant des Staatstheaters zu werden.

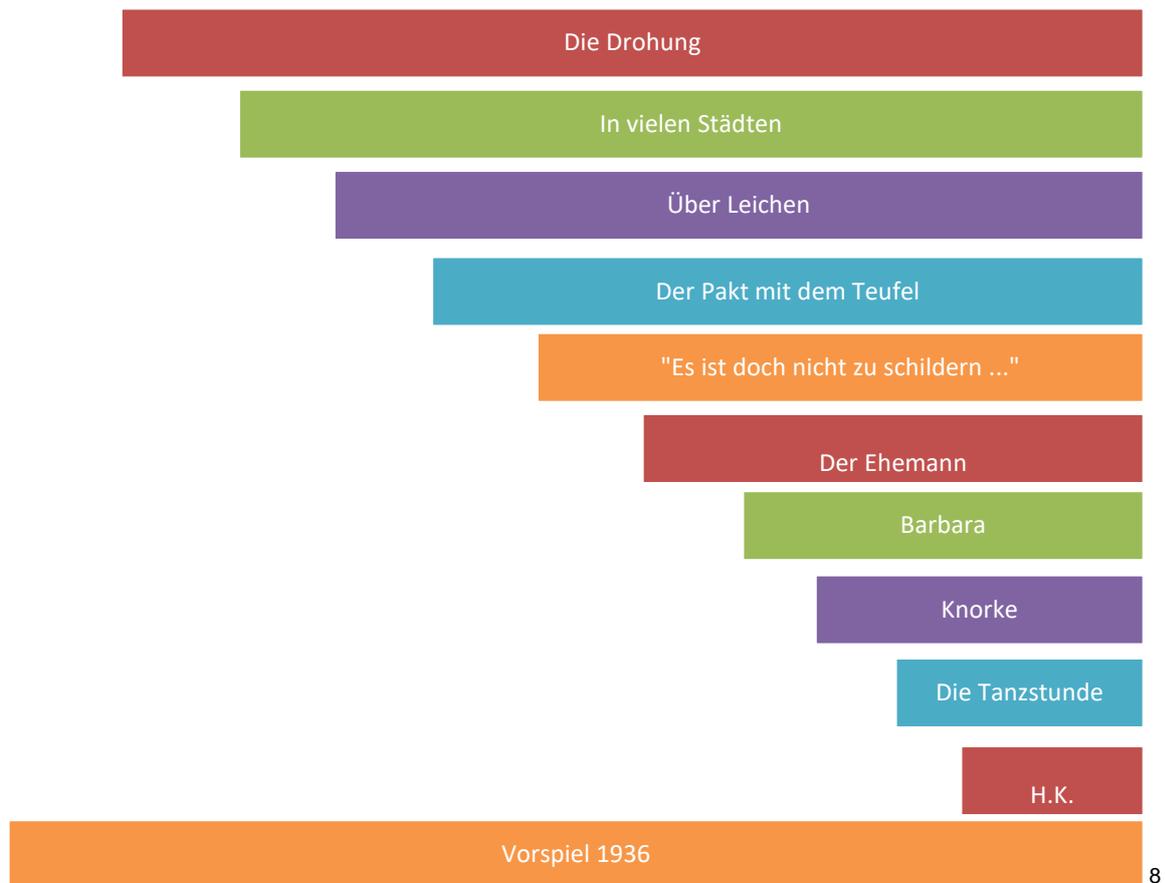
In „Die Drohung“ (Mann 1980: 289ff), dem letzten Kapitel, versagt Höfgen in der Rolle des Hamlet. Dies ist ihm sehr klar, auch wenn er in der Öffentlichkeit gefeiert wird.

Ein kommunistischer Widerstandskämpfer taucht auf, Höfgen fühlt sich bedroht und zeigt Selbstmitleid. Das Ende des Romans ist offen.

Beruflich auf dem Höhepunkt, persönlich jedoch ganz tief unten. So zeigt dieses letzte Kapitel Höfgen. Heckner/Walter schreiben, dass „[s]ein tiefes Selbstmitleid... ein deutliches Zeichen für seinen persönlich-innerlichen Verfall“ (Heckner/Walter 2007: 53) ist. Er erkennt, dass „er mit seinem fast krankhaften Streben nach Erfolg, nach einem nicht-provinziellen Dasein, auf persönlicher Ebene versagt hat“ (Heckner/Walter 2007: 53).

So gesehen, zeigt sich in den 10 Kapiteln chronologisch und somit für den Leser logisch nachvollziehbar, der berufliche Aufstieg des Hendrik Höfgen. Das vorgestellte „Vorspiel 1936“ nimmt den Schluss vorweg, gehört somit eigentlich an den Schluss.

Dies stellen Heckner/Walter folgendermaßen fest: „Bei einer ersten Betrachtung kann der Roman in zwei Teilbereiche gegliedert werden. Der Gesamtzeitraum (erzählte Zeit) der Karriere Hendriks umfasst 10 Jahre (1926-1936). Das Vorspiel – Teil eins – spielt 1936. Der zweite Teil spiegelt den Verlauf der Karriere Höfgens in dem Zeitraum von 1926 – 1936 (Kapitel I – X) wider. Evident ist, dass es sich um eine chronologisch verlaufende Karriere des Protagonisten handelt, das heißt, der Leser erlebt einen natürlichen Ablauf der Geschehnisse. Den einzigen klar erkennbaren Bruch in der Chronologie stellt das Vorspiel dar“ (Heckner/ Walter 2007: 53f).



3.3 Hintergründe/Entstehung

Wie in den biografischen Untersuchungen schon genannt, plagten Klaus Mann häufiger finanzielle Sorgen. In solch einer Zeit „bot Landshoff Klaus eine monatliche feste Summe für etwa ein Jahr an, um ihm zu ermöglichen, einen Roman zu schreiben.... Das Geld war also da – aber noch kein Thema“ (Spangenberg 1982: 67). Helmut Landshoff war Mitbegründer des sich in Amsterdam befindlichen und deutschsprachigen Querido-Verlages (vgl. Hecker/Walter 2007: 23). Dieses Problem des Themas wurde aber schon bald durch den mit in die Diskussion einbezogenen Hermann Kesten gelöst. Er beauftragte Mann: „Sie sollten den Roman eines homosexuellen Karrieristen im dritten Reich schreiben, und zwar schwebte mir die Figur des von Ihnen künstlerisch ... schon bedachten Herrn Staatstheaterintendanten Gründgens vor...“ (Spangenberg 1982: 67). Landshoff schränkte jedoch ein: „Ich finde... den ...Vorschlag gut. Lass den Mann nicht schwul

⁸ vgl. Heckner/ Walter 2007: 52

sein – es muss ja kein Gründgens werden – sondern irgendein „Karrierist“ -; das gäbe einen guten Zeitroman...“ (Hecker/Walter 2007: 24).

Klaus Mann selbst soll zu Wort kommen, wenn es um die Hintergründe seines Romans „Mephisto“ geht: „Ich bin genötigt, feierlich zu erklären: Mir lag nicht daran, die Geschichte eines bestimmten Menschen zu erzählen, als ich „Mephisto, Roman einer Karriere“ schrieb. Mir lag daran: einen Typus darzustellen, und mit ihm die verschiedenen Milieus (mein Roman spielt keineswegs nur im „braunen“), die soziologischen und geistigen Voraussetzungen, die seinen Aufstieg erst möglich machten. In Ihrer Voranzeige steht bedauerlicher Weise, mein Mephisto trage „die Züge“ eines bestimmten, heute in Deutschland erfolgreichen Schauspielers – ich will seinen Namen hier nicht wiederholen. ... Nein, mein Mephisto ist nicht dieser oder jener. In ihm fließen vielerlei „Züge“ zusammen. Hier handelt es sich um kein „Portrait“, sondern um einen symbolischen Typus“ (Spangenberg 1982: 90).

In Naumann ist zu lesen, „Klaus Manns Wahl bei der Suche nach einem Exempel fiel auf Gründgens – nicht, weil ich ihn für besonders schlimm gehalten hätte (er war vielleicht sogar eher besser als manch anderer Würdenträger des Dritten Reiches), sondern einfach, weil ich ihn zufällig besonders genau kannte. Gerade in Anbetracht unserer früheren Vertrautheit erschien mir seine Wandlung, sein Abfall so phantastisch, kurios, unglaublich, fabelhaft genug, um einen Roman darüber zu schreiben. Wie, man hatte mit ihm gelebt, gearbeitet, diskutiert, gespielt, gezecht, Pläne gemacht, gute Freundschaft gehalten, und nun saß er am Tische des monströsen Reichsmarschalls? Und nun zechte, spielte, diskutierte er mit den Mördern? ... Es war entschieden unheimlich, sich dies vorzustellen.“ (Naumann 2001: 77). „Höfgens Karriere ist die Geschichte eines außerordentlichen Verrats. Dieser manifestiert sich in einem Arrangement mit der neuen Macht, einem Pakt mit dem Teufel ... [während] Das in Barbara personifizierte Motiv des guten Engels ... das Pendant zum Teufelpakt-Motiv“ zu sehen ist (Naumann 2001: 79).

Fünf Monate dauerte die ca. 600 Seiten umfassende Grundfassung des Romans (vgl. Spangenberg 1982: 79).

3.4 Die Figuren und ihr Bezug zu realen Personen

In Wikipedia ist eine sehr treffende und umfassende Darstellung der Figuren zu finden:

Romanfigur	Charakter	gesellschaftliche Position	Bezug auf reale Person
<i>Hendrik Höfgen</i>	ein typischer Opportunist seiner Zeit, keine Wertvorstellung, arrogant und machtgerig, wandlungsfähig, skrupellos, jedoch Gewissen vorhanden, ehrgeizig und eitel, aasiges Lächeln	Schauspieler, Regisseur, Intendant	Gustaf Gründgens
<i>Otto Ulrichs</i>	Schauspieler, Kommunist, Widerstandskämpfer	Theater; Kommunist	Hans Otto
<i>Juliette Martens</i>	eigenständig, liebt Höfgen, inszeniert im sadomasoch. Verhältnis zu Höfgen jahrelang seine "Herrin"	Revueszene, Außenseiterin als Farbige	Andrea Manga Bell
<i>Dora Martin</i>	erfolgreiche Schauspielerin (auch im Ausland)	Theater; Jüdin	Elisabeth Bergner
<i>Nicoletta von Niebuhr</i>	Bewunderin Marders (sieht ihn als Vater), künstlerischer Lebensstil, extravertiert	Theater	Pamela Wedekind
<i>Lotte Lindenthal</i>	geistig weniger gebildet, glaubt, von allen gemocht zu werden (sieht nur das Positive), gläubige Nazine, „Mutter der Nation“	Theater; Hofschranze der Naziführung	Emmy Göring

<i>Barbara Bruckner</i>	intelligent, mitfühlend, geht ihren eigenen Weg, später politische Kämpferin	liberales Bürgertum	Erika Mann
<i>Geheimrat Bruckner</i>	intelligenter Familienpatriarch mit Weitblick	liberales Bürgertum	Thomas Mann
<i>Sebastian</i>	Barbaras Jugendfreund	liberales Bürgertum	Klaus Mann
<i>Ministerpräsident</i>	will Prunk zeigen (Uniform und teure Feiern), will gemütlich wirken; typischer Machthaber, grausam	Naziführung	Hermann Göring
<i>Theophil Marder</i>	verschrobener, äußerst egozentrischer Schriftsteller, der seine beste Zeit als Gegner des Kaiserreiches hatte	Intellektueller	Carl Sternheim
<i>Der Professor</i>	Theaterregisseur; besitzt Theater in Wien und Berlin	Theater	Max Reinhardt
<i>Cäsar von Muck</i>	Schriftsteller; Speichellecker der Nazis, versucht, ihnen eine intellektuelle Ausstrahlung zu verschaffen	Intellektueller; Hofschranze der Naziführung	Hanns Johst
<i>Benjamin Pelz</i>	Schriftsteller; hasst die Begriffe von Fortschritt und Vernunft, fasziniert von der Grausamkeit der Nazis, genießt als Betrachter den vorzivilisatorischen Überlebenskampf unter ihrem Regime	Intellektueller; Hofschranze der Naziführung	Gottfried Benn
<i>Pierre Larue</i>	französischer Botschafter; verehrt das Nazitum als Wiederherstellung des starken und vorwärtsgewandten Deutschen	Diplomat; Berliner Schickeria	André Germain

<i>Ihrig</i> , in späterer Ausgabe <i>Dr. Radig</i>	Theaterkritiker; vormals linker Kritiker der Nazis, seit ihrer Machtübernahme jedoch angepasst	Theater	Herbert Ihering
---	--	---------	---------------------------------

9

„Klaus Mann ging es nicht um kenntliche Abbildung von realen Personen; aber seine literarischen Figuren waren teilweise so stark nach prominenten Modellen geformt, daß das Such-Spiel der zeitgenössischen Leser naheliegen mußte.“ (Naumann 2001: 86).

Zu betonen ist, dass Klaus Mann sich in der Figur des „Sebastian“, im Exil lebend, wie oben schon genannt, eingebracht hat. Diesen Sachverhalt bestätigt auch seine Schwester Erika, die berichtet „daß eine kurze Szene im Mephisto „genauestens aus dem Leben gegriffen sei. Man lese hier – nur in diesem Fall! – Hendrik Höfgen = Gustaf Gründgens, Barbara = Erika Mann, Sebastian = Klaus Mann““ (Spangenberg 1982: 49). Es handelt sich hier um die Stelle, als Gründgens seine Entscheidung, nach Deutschland zurückzukehren, trifft.

An einer späteren Stelle lässt Klaus Mann Sebastian sagen: „„Das Gesetz des Kampfes fordert von uns, daß wir auf tausend Nuancen verzichten und uns ganz auf eine Sache konzentrieren. Meine Aufgabe ist es jetzt nicht, zu erkennen oder Schönes zu formen, sondern zu wirken - soweit das in meinen Kräften steht. Es ist ein Opfer, welches ich bringe – das schwerste.““ (Naumann 2001: 80).

Auch wenn die Figur nicht als vollständig identisch mit seiner Meinung anzusehen ist, so lässt sich aus ihr doch viel über Klaus Mann herauslesen.

⁹ [http://de.wikipedia.org/wiki/Mephisto_\(Roman\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Mephisto_(Roman)) (30.10.14)

3.5 „Mephisto“ – ein Schlüsselroman?

„Ein Schlüsselroman – nach gängiger Begriffserklärung – zielt darauf ab, durch Klatsch und üble Nachrede eine vorübergehende Sensation zu erzeugen (und dadurch verkäuflich zu sein)“. Der primäre Reiz für den Leser liegt im Vollzug der Entschlüsselung. Nur sie macht den Schlüsselroman interessant, beschränkt damit seine Wirkung allerdings zeitlich und örtlich auf Gegebenheiten, die dem Leser bekannt sind. Die Kenntnis von Personen, Zeit und Ort sind der Schlüssel in der Hand des Lesers.“ (Spangenberg 1982: 150f).

Immer wieder liest man in der Literatur darüber, dass „Mephisto“ als solch ein Schlüsselroman bezeichnet wurde.

Mann selbst verwehrt sich dagegen. In einer Stellungnahme gab er bekannt: „„Ich bin genötigt feierlich zu erklären: Mir lag nicht daran, die Geschichte eines bestimmten Menschen zu erzählen.... Mir lag dran: einen Typus darzustellen.... . Nein, mein Mephisto ist nicht dieser oder jener. In ihm fließen vielerlei „Züge“ zusammen.““ (Spangenberg 1982: 90). Es ist naheliegend, dass die Vermutung aus der Sekundärliteratur, dass Mann dies aus Angst vor rechtlichen Konsequenzen tat, wohl stimmt.

Nichtsdestotrotz lässt sich, wie im vorherigen Kapitel untersucht, durchaus ein Zusammenhang zu real existierenden Personen feststellen.

3.6 Wirkung des Werkes

3.6.1 Wirkung im Inland

Es liegt eigentlich ja auf der Hand, dass „Mephisto“ sehr zwiespältig in der Leserschaft aufgenommen wurde. „Insgesamt überwog in Briefen und Kritiken die Zustimmung“ (Naumann 2001: 85). „Die Reaktionen und Kritiken auf den Roman nach seinem Erscheinen kamen fast ausschließlich aus Kreisen des Exils“ (Spangenberg 1982: 101). Vom Vater kam positive Rückmeldung: „„Dein Roman also hat mir großes Vergnügen gemacht. Er ist leichtfüßig und amüsant, ja brilliant, sehr komisch oft und auch sprachlich fein und sauber.““ (Spangenberg 1982: 103).

„In Deutschland wurde der Roman zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft natürlich nicht publiziert. Eine legale Rezeption fand nicht statt ... Durch die im Jahre 1966 vom Rowohlt Verlag erworbenen Taschenbuch-Lizenzrechte kam es am 2. Januar 1981 zu einer erneuten Auflage des Romans.“ (Heckner/Walter 2007: 86ff).

Erst 1956, also zwanzig Jahre nach seinem Erscheinen, war der Roman legal in Deutschland erhältlich. Er lag in einer Ausgabe in der DDR vor (vgl. Spangenberg 1982: 150).

„30 Jahre später [aber sorgte] die Ähnlichkeit von Höfgen und Gründgens zum größten Literaturskandal der Bundesrepublik Deutschland ... zu einem Verbot des Romans „Mephisto“, 1971 verfassungsgerichtlich bestätigt, da die Figur des Höfgen eine „Beleidigung, Verächtlichmachung und Verunglimpfung von Gründgens“ darstelle (Naumann 2001: 86). Das Buch war nur noch außerhalb der BRD zu erhalten. „Der ‚Mephisto‘-Prozeß gilt als der bekannteste Literatur-Prozeß der deutschen Nachkriegszeit. Überlegungen, welcher Natur der künstlerische Schöpfungsakt sei, spielen eine entscheidende Rolle.“ (Mann 1980: 7). Die Taschenbuchausgabe von 1981 wurde zu einer der größten Bucherfolge der letzten Jahre.

3.6.2 Wirkung im Ausland

Auch im Ausland hatte man am 1936 im Amsterdamer Exil erschienenen Werk Interesse: Es gab folgende Übersetzungen des Buches:

1937 und 1962: Tschechisch

1957: Polnisch und Ungarisch

1958: Serbokroatisch

1961: Lettisch

1971: Russisch

1975: Französisch

Ariane Mnouchkine verarbeitete den Stoff zu einer Bühnenfassung im Jahr 1979. „Es war ein Zufall... Bereits die Lektüre des Klappentextes ... erweckte in ihr den Wunsch, aus diesem Stoff ein Schauspiel zu machen... Am Roman interessierte sie nicht so sehr das spezifisch Deutsche, vielmehr faszinierte sie die Fähigkeit Klaus Manns,¹⁰ allgemeingültig den Typus des Mitläufers zu



zeichnen.“(Mnouchkine 1980: 7). Sie hielt sich nicht streng an die Vorlage. In ihr Theaterstück fügte sie Figuren hinzu, die unter der Nazi-Herrschaft gemartert wurden und denen sie hiermit ein Denkmal setzen wollte. Es handelt sich dabei um Schicksale ganz unterschiedlicher Künstler. (vgl. Schweikart 2014: 115). Unter ihnen sind Hans Otto, ein kommunistischer Schauspieler, Kurt Tucholsky, Carl von Ossietzky und Stefan Zweig, alle pazifistische Schriftsteller, oder Joachim Gottschalk, ein Schauspieler. Sie alle fanden ein dramatisches Ende. Jedes dieser Leben endete in der NS-Zeit, manche begingen Selbstmord, andere wurden deportiert und umgebracht. (vgl. Mnouchkine 1980: 131 ff).

Mit der Theateraufführung des „Mephisto“ vom Théâtre du Soleil war Mnouchkine und ihre Truppe damit neben Belgien und Italien auch in Deutschland. Allein in Paris zog sie über 200 000 Zuschauer an (Mann 1980: 6).

Der Film „Mephisto“ unter der Regie von István Szabó und dem Schauspieler Klaus Maria Brandauer als Hauptfigur, der 1981 in die deutschen Kinos kam, erhielt 1982 den Oscar für den besten fremdsprachlichen Film. Vielleicht hat gerade dieser Film auch dazu beigetragen, ein breites Publikum mit dem Inhalt des Buches und dem brisanten Thema anzusprechen.

¹⁰ <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/78/Ariane1986.jpg> (18.04.15)

3.7 Mephisto in der Inszenierung der Badischen Landesbühne

3.7.1 Hintergründe der Wahl des Stückes durch die Badischen Landesbühne

Warum sich die Badische Landesbühne, in diesem Fall der Intendant Carsten Ramm, gerade für die Inszenierung dieses Stückes entschieden hat, hat unterschiedliche Gründe, wie von der Dramaturgin Larissa Benschuweit zu erfahren war.

Zum einen jährt sich in der Spielzeit 2014.15 der Beginn des Ersten Weltkrieges (1914). Genau 100 Jahre sind seitdem vergangen. Das Ende des Zweiten Weltkrieges (1945) ist auch 70 Jahre her. Mit drei Inszenierungen, nämlich „Mephisto“, „Draußen vor der Tür“ und „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“, sowie zahlreichen weiteren Veranstaltungen, wie Lesungen, Thementagen und Publikumsgesprächen, will sich die Badische Landesbühne dieser Zeit der deutschen Vergangenheit widmen.

Zudem beleuchtet Mephisto den Werdegang des Opportunisten Hendrik Höfgen im Dritten Reich. Dass sich ein so menschenverachtendes System erst durch Mitläufer und Opportunisten – und somit einer breiten Masse - halten und stützen konnte, sollte dieses Thema betonen.

Außerdem wird in Mephisto das Verhältnis zwischen Kunst und Macht und somit die Verantwortlichkeit des Intellektuellen bzw. Künstlers gegenüber der Macht untersucht. In Mephisto zeigt sich ja ganz deutlich, dass Höfgen, der sich für seine Karriere entscheidet, sich folglich den politischen Zuständen seiner Zeit unterordnen muss. Seine Inszenierungen und Interpretationen der Werke müssen somit den Ansichten der Nationalsozialisten entsprechen. Er übt wohl keine Gewalt aus, ist nicht am Holocaust beteiligt, trägt aber seinen Teil zur Etablierung des NS-Systems bei. Trotz dieser Tatsachen ist Höfgen sich keiner Schuld bewusst, wie seine Schlussworte zeigen.

Diese drei Gründe, so die Dramaturgin bei unserem Austausch, seien also ausschlaggebend für die Wahl der Inszenierung gewesen (vgl. Benschuweit 2014: 1).

3.7.2 Hintergründe der Inszenierung

Der Inszenierung „Mephisto“ unter Carsten Ramm lag die Theaterfassung von Ariane Mnouchkine zugrunde. Für die Dramaturgie war Larissa Benschweit zuständig. Eine Besonderheit ist, dass eine bis dahin nicht veröffentlichte Novelle einbezogen wurde, nämlich Hans Schweikarts Erzählung „Es wird schon nicht so schlimm!“. Sie wurde zu diesem Anlass auch – dank günstiger Umstände - erstmals veröffentlicht. Ariane Mnouchkine „hat dem Roman Figuren zugefügt, mit denen sie ganz unterschiedlichen Künstlerschicksalen unter der nationalsozialistischen Herrschaft ein Denkmal setzen wollte.“, so schreibt Carsten Ramm in seinem Nachwort (Schweikart 2014: 115) über das Schicksal des mit Schweikart befreundeten Schauspielerehepaares Meta und Joachim Gottschalk, das 1941 den Freitod wählte. Sie sahen keinen anderen Ausweg, denn Gottschalk drohte das Ende seiner Karriere und seiner Frau und dem gemeinsamen Sohn der Abtransport in ein Konzentrationslager. Grund dafür war, dass Meta eine Jüdin war. Deswegen hatte sie auch früh ein Auftrittsverbot, ihr Mann dagegen machte als Schauspieler Karriere. Er wurde von den Nazis aufgefordert, sich von seiner Ehefrau zu trennen. Das war damals eine durchaus gängige Vorgehensweise. Er aber verwehrt sich dagegen. Mnouchkines Figur des Theaterdirektors Magnus Gottschalk vereint Züge der realen Figur dieses Mannes, leicht am Namen zu erkennen, und Klaus Manns Romanfigur Oskar H. Kroge (vgl. Schweikart 2014: 115).

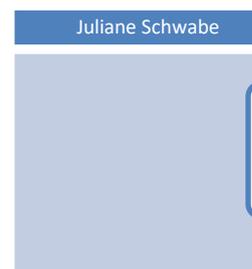
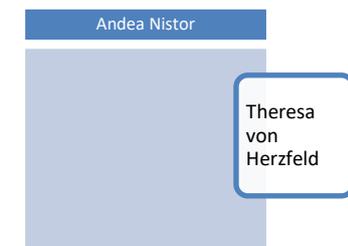
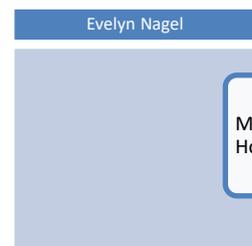
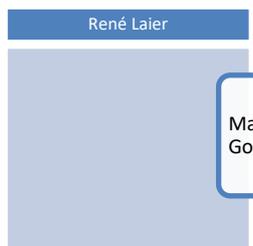
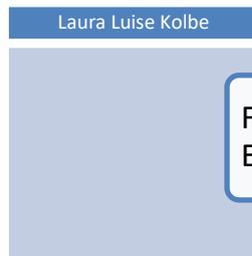
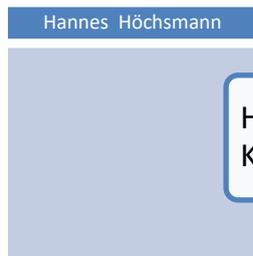
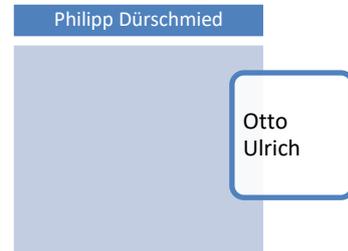
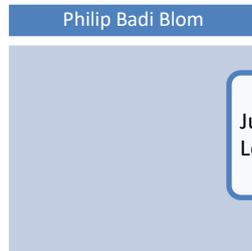
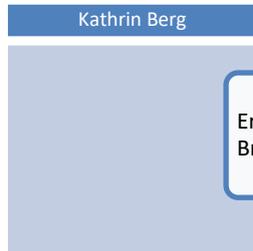
Die Novelle mit diesem biographischen Hintergrund war Grundlage für den DEFA-Film „Ehe im Schatten“ aus dem Jahr 1947. Hier wird die Geschichte der Ehe des Schauspielerspaars Lilly Hollmann, einer Jüdin, und Gregor Maurer erzählt, die aus Vernunftgründen geschlossen wurde und aus der ein Sohn hervorging. Unter der Naziherrschaft wurde ihm zur Scheidung geraten, was er aber ablehnte, weil er seine Familie nicht verlassen wollte. Sie wurden in den Freitod getrieben. Dieser Filmvorschlag wurde auf Initiative des Intendanten Carsten Ramm vom Verbrecher Verlag erstmals 2014 herausgegeben (vgl. Schweikart 2014: Vorwort, Nachwort).



11

¹¹ [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c4/Gedenktafel_Toni-Lessler-Str_2_\(Grunw\)_Joachim_Gottschalk.JPG](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c4/Gedenktafel_Toni-Lessler-Str_2_(Grunw)_Joachim_Gottschalk.JPG) (18.04.15)

3.7.3 Darsteller in dieser Inszenierung der Badischen Landesbühne



3.7.4 Inszenierung: Carsten Ramm

Inszeniert wurde das Stück von Carsten Ramm. Seit 1998 ist er Intendant der Badischen Landesbühne.

Geboren ist Ramm 1958 in Hannover. Er studierte Theaterwissenschaften und Publizistik in Berlin, worauf er an verschiedenen Theatern als Dramaturg und/oder Regisseur tätig war, z.B. am Rheinischen Landestheater Neuss und den Landesbühnen Sachsen in Radebeul. An beiden Häusern arbeitete er auch mehrere Jahre als Oberspielleiter.¹²

Ihm ist zu verdanken, dass Hans Schweikarts Novelle „Es wird schon nicht so schlimm!“ veröffentlicht werden konnte, die an anderer Stelle der Arbeit ausführlich besprochen ist.

3.7.5 Dramaturgie: Larissa Benzuweit

Larissa Benzuweit war für die Dramaturgie zuständig.

Die Dramaturgin ist 1986 in Essen geboren. Sie studierte Germanistik, Politik und Sozialwissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Schon während des Studiums schnupperte sie Theaterluft und arbeitete als Dramaturgie- und Regieassistentin in Münster. 2012/13 arbeitete sie als Regieassistentin mit Abendspielleitung an der Badischen Landesbühne in Bruchsal. Im Anschluss daran übernahm sie die Aufgaben der Dramaturgin für den Abendspielplan und das Kinder- und Jugendtheater (vgl. Benzuweit 2014: 1).

¹² vgl. http://www.raumk.de/index.php?option=com_content&task=view&id=1198&Itemid=94
(01.11.14)

3.7.6 Rezensionen

„Aus der vorherrschenden Spannung entsteht Raum für die Selbstbefragung des Einzelnen. Linientreu, Dissident, oder Wendehals? Was hätte ich gemacht? Was werde ich tun? Im Großen wie im Kleinen, immer wieder. Wie würden Sie entscheiden?“

Fränkische Nachrichten/Christian Hagenbuch

Das große Aufgebot der fünfzehn aktiven Darsteller tat das Seinige, den gewaltigen Umbruch im Theaterleben aufzuzeigen. Dazu boten die Akteure Tanz und Gesang, um das fast Dreistundenstück aufzupeppen. Carsten Ramm macht Theater, zeigt auf der Bühne, was gezeigt werden muss, bietet Kurzweil mit beklemmendem Hintergrund und jongliert auf drei Ebenen.

Rems-Zeitung/wil

Wolf E. Rahlfs spielte den karrierebeflissenen Volksschauspieler Hendrik Höfgen glaubhaft echt und zeigte einen schroffen, unnahbaren Menschen, der zwar anfangs eigene politische Ideen hat und die kommunistische Revolution plant, dann aber immer mehr seinen eigenen Vorteil sucht und seine Ziele und Ideale preisgibt.

Bruchsaler Woche/hon

Carsten Ramm gelingt es, in seiner Inszenierung eine zunehmend bedrückende Atmosphäre heraufzubeschwören. Das laute Rattern der aus Berlin abfahrenden Deportationszüge scheint sich wie eine Schlinge fest um den Hals des Zuschauers zusammen zu ziehen. Die Bedrohung ist beängstigend spürbar, das Publikum wird wie durch einen gewaltigen Sog ins Geschehen katapultiert.

Südkurier/Manuela Klaas

Die bitter-ironischen Lieder führen das Elend im Deutschland jener Jahre unmittelbarer vor Augen als dramatisch aufgebauschte Szenen es könnten. Hier spürt man die Mischung aus verzweifelterm Kampf gegen das, was kommen wird, und trügerischer Hoffnung, dass es so schlimm doch nicht kommen werde.

*Badische Neueste Nachrichten/Andreas Jüttner*¹³

¹³ <http://www.dieblb.de/spielplan/detail.php?nr=23771&rubric=Rezensionen&> (01.11.14)

4. Schluss

4.1 Schlusswort Klaus Manns

„Für wen schreibe ich?

Diese Chronik der vielen Verwirrungen und Wanderungen -

wer wird sie lesen?

Wer wird Anteil nehmen?

Wo ist die Gemeinschaft, an die ich mich wenden könnte? ...

Unser Ruf geht ins Ungewisse, oder stürzt sie gar ins Leere?

Bleibt unser Echo aus?

Irgend etwas wie ein Echo erwarten wir doch, und sei es auch

nur ein undeutliches, weit entferntes.

Ganz stumm darf es nicht bleiben,

wo so heftig gerufen wurde.““ (Mnouchkine 1980: 135)

Klaus Mann

Klaus Mann hatte den Wunsch und die Vision mit seinem Werk und Leben etwas zu bewirken. Sein Selbstmord zeigt wohl, dass er in seinen Augen dies nicht verwirklichen konnte, dass er resignierte.

In meinen Augen, dank vieler günstiger Umstände, ist es ihm aber sehr wohl gelungen.

Er hat sein Ziel erreicht und einen großen Beitrag in der Weltliteratur und somit auch Weltgeschichte geleistet. Sogar sein Vater hat dies im Jahr 1950 anerkannt mit den Worten „ich glaube ernstlich, daß er zu den Begabtesten seiner Generation gehörte, vielleicht der Allerbegabteste war.““ (Naumann 2001: 148).

4.2 Persönliche Reflexion

Die Zeit der NS-Diktatur interessiert mich sehr. Zugang hierzu bekam ich durch ein Referat über Anne Frank in meiner Realschulzeit. Seit der Auseinandersetzung mit diesem bemerkenswerten Mädchen und den Hintergründen, die zu ihrem Buch führten, lässt mich diese Zeit nicht mehr los.

Mit „Mephisto“ durfte ich mich nun erneut hiermit beschäftigen. Ganz hervorragend ist auch die Darstellung des „Mephisto“ durch Klaus Maria Brandauer im gleichnamigen Film, der meines Erachtens zu recht oscarprämiiert wurde.

Die Person des Hendrik Höfgen, die so im Gegensatz zum Verhalten von Klaus Mann steht, ist sehr faszinierend. Natürlich wird der Zuschauer angewidert von solchem Verhalten sein. Thomas Mann, Klaus Manns Vater urteilte zu recht: „Die besten und bedeutendsten Momente in Deinem Roman sind vielleicht die, wo die Idee des Bösen vermittelt und gezeigt wird, wie der komödiantische Held seine Sympathie dafür entdeckt, und sich ihm dann verschreibt. Es ist eine richtige Teufelsverschreibung. Daß es den Teufel wieder gibt, ist schon was wert für die Dichtung.““ (Mnouchkine 1979: 1).

Es ist leicht, als Zuschauer mit Distanz den moralischen Zeigefinger zu heben und über andere zu urteilen. Widerlich und eklig ist solch opportunistisches Verhalten. Aber es ist doch interessant, dass trotzdem immer wieder Menschen sich so verhalten. Und wenn man ganz ehrlich ist, dann wird man solch ein Umgehen mit den entsprechenden Umständen schon auch verstehen. Denn es zeigt sich in ihm ein zugleich sehr menschliches Verhalten. Den Verlockungen des Lebens nachzugeben, sich Vorteile zu sichern, für sein eigenes Umfeld zu sorgen, dass alles in „trockenen Tüchern“ ist, ist doch verständlich, mehr als normal. Wer das für sich kategorisch abstreitet, der belügt sich selbst, so glaube ich.

Somit ergibt sich zwangsläufig die Frage, wo man denn stehen würde, wie man selbst reagieren würde, ob man die Kraft hätte, seine Meinung tatsächlich zu vertreten. Denn ohne Mut und Kraft kann man dies gar nicht. Der Mensch, der so handelt, wächst über sich selbst hinaus. Wäre ich bereit, Nachteile in Kauf zu nehmen? Würde ich diesen Mut aufbringen?

Was wäre die Welt, wenn es solche Menschen nicht geben würde?

Gesteigert wird diese Überlegung noch von der Frage, ob man nur für sich oder gar für andere, vielleicht Fremde, seinen Mund aufmachen würde. Ein Thema also, das nie alt wird. Das immer wieder – natürlich mit neuen Hintergründen - eine Herausforderung für den Menschen sein wird. Das „Mephisto“-Thema ist brandaktuell, nicht nur für damals oder vor dieser Zeit gilt das, nein auch für heute noch!

Ich gehe sogar so weit, dass an ihr sich entscheidet, wer wirklich die Bezeichnung „Mensch“ verdient!

5. Anhang

5.1 Literaturverzeichnis

1. Sekundärliteratur:

- Benzsuweit, Larissa: E-Mail – Mephisto – 08.10.2014
- Benzsuweit, Larissa: E-Mail – Mephisto - 03.11.2014
- Beutin, Wolfgang: Deutsche Literaturgeschichte. J. Metzler Verlag, Stuttgart / Weimar, 1994.
- Die Badische Landesbühne: Klaus Mann – Ariane Mnoukine – Mephisto – Programmheft. Stork Druckerei GmbH, Bruchsal, 2014.
- Heckner, Nadine, Walter, Michael: Klaus Mann Mephisto. C. Bange Verlag, Hollfeld, 2007.
- Mann, Klaus: Mephisto. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1980.
- Mnouchkine, Ariane: Théâtre du Soleil Mephisto. edition spangenberg im Ellermann Verlag, München, 1980
- Naumann, Uwe: Klaus Mann. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 2001.
- Plachta, Bodo: Mephisto Roman einer Karriere. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 2013.
- Schweikart, Hans: Es wird schon nicht so schlimm!. Verbrecher Verlag, Berlin, 2014
- Spangenberg, Eberhard: Karriere eines Romans. Editon Spangenberg im Ellermann Verlag, München, 1982.

2. Internetadressen:

- [http://de.wikipedia.org/wiki/Mephisto_\(Roman\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Mephisto_(Roman)) (30.10.14)
- http://www.raumk.de/index.php?option=com_content&task=view&id=1198&Itemid=94 (01.11.14)

3. Bilder:

- http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Sammlung (01.11.14)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Flucht_in_den_Norden#mediaviewer/File:Flucht_in_den_Norden.JPG (01.11.14)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Mann#mediaviewer/File:Erika_Mann_NYWT_S.jpg (01.11.14)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Mann#mediaviewer/File:Katja_Mann_mit_ihren_sechs_Kindern_um_1919.jpg (01.11.14)
- http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0a/Bundesarchiv_Bild_183-S01144%2C_Berlin%2C_Gustav_Gr%C3%BCndgens_als_%27Hamlet%27.jpg (01.11.14)
- http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/69/Commons_Klaus_Mann_1926.JPG (18.04.15)
- <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/78/Ariane1986.jpg> (18.04.15)
- [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c4/Gedenktafel_Toni-Lessler-Str_2_\(Grunw\)_Joachim_Gottschalk.JPG](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c4/Gedenktafel_Toni-Lessler-Str_2_(Grunw)_Joachim_Gottschalk.JPG) (18.04.15)
- <http://www.initiative-literatur.de/de/mann/klaus-mann-fr.php> (30.11.14)

4. Deckblatt:

- http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4f/Sergei_Prokudin-Gorskii_-_Feodor_Chaliapin_as_Mephisto.jpg (18.04.15)
- http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d1/Klaus_Mann_Mephisto_v_erkauft.jpg (18.04.15)

5.2 Selbständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

, 05.11.14

Sofie

Schülerarbeit – fürs Internet